

Michel de Certeau SJ | Paris

1925–1986, Historiker, Kulturphilosoph,
Mystikforscher



Die Pilger von Emmaus¹

Es geschah „eines Tages“, bald nach seinem Tod. Zwei von seinen Freunden verließen Jerusalem, ließen die Heilige Stadt hinter sich, eine tückische Stadt, wo man die Propheten hinrichtet und wo Jesus gekreuzigt wurde. Der Meister ist verschwunden, die Jünger gehen ihre Wege.

Aber, so sagt Lukas, es geschah „am selben Tag“, dem TAG JAHWES, Tag des Endes und des Beginns gleichermaßen, Tag seiner Auferstehung. Nicht einer von den Momenten jener geheiligten Zeit, die sein Leben bedeutete – „in diesen Tagen da“ –, sondern an diesem einzigartigen Tag, auf den jedes Ereignis bezogen ist.

Auch diese Episode eines Tages ist alle Tage wahr. „Während sie über das sich unterhielten, was sich ereignet hatte, näherte sich Jesus selbst.“ Jesus! Einem von denen, die dem nachsinnen, was euch zugestoßen ist, nähert ihr euch. Ohne es zu bemerken, kommt ihr in dessen sinnendem Beten vor, das euch in dieser Geschichte von Anfang an sucht und euch zu mir führt, wo doch ihr aus eurer Sicht schon so lange da seid. Macht meiner Einsamkeit und meiner Ahnungslosigkeit (*ignorance*) das Geschenk der Kirche, die euch kennt und die ihr aufrichtet, da ihr sie verbreitet.

Beim Verlassen von Jerusalem sprachen die Jünger immer noch von Jesus: er ist zum Tode verurteilt worden und wurde von den Mächtigen überwältigt. Einmal mehr hat Gewalt die Hoffnung zunichte gemacht. Nach der Katastrophe sprechen sie heute auf der Flucht von dem, was gestern war – diese großartige Bewegung der Befreiung – und von dem, der nicht mehr ist. Sie selbst sind verstört: der Zerfall der Gruppe und das üble Gefühl kommen offensichtlich zur Last seines Verschwindens hinzu, diese unerklärlichen Wunden, die das innere Unbehagen

¹ Der Artikel erschien unter dem Titel *Les pèlerins d'Emmaus* in: *Christus* 4 (1957), 56–63; übersetzt von P. Andreas Falkner SJ.

offen machen. Seine Abwesenheit macht sie krank. „Warum verbirgst du dein Gesicht, vergisst unsere Not und Bedrängnis? Unsere Seele ist in den Staub hinabgebeugt ...“ (Ps 44,25 f.)

Ein Mann schließt sich auf dem Weg den beiden Verletzten an, denen man den Schatz ihrer Seele entrissen hat. Dieser gute Samariter, der „von Mitleid gerührt“ ihnen „sich nähert“ und „ihre Wunden versorgt“, das ist „Jesus selbst“. Diesen Schafen ohne Hirte, diesen Kranken ohne Arzt, diesen Menschen, denen alle Hoffnung genommen ist, in denen aber die Erinnerung an ihn noch lebt und die seinen Spuren auch da noch folgen, wo sie ihn – das wissen sie genau – in diesem armseligen Schatz ihrer geplatzten Träume nicht mehr finden werden, nähert sich Jesus. Sie bedauern ihn, und er ist da! Er geht mit ihnen. „Er“ und „sie“: Der heilige Lukas rahmt seinen Satz mit diesen beiden Worten ein, die diese Geschichte zusammenfassen, jede Geschichte. Er mit uns.

Doch sie kennen ihn nicht. „Sie sind gehalten.“ Zu sehr sind sie von dem in Beschlag genommen, was sie verloren haben, um das sehen zu können, was ihnen geschenkt ist. Das vertraute Aussehen dessen, den sie geliebt haben, machte sie derart befangen, dass sie in diesem anderen Antlitz ihn nicht zu entdecken vermochten. Sie hängen noch am Schatz, den sie zu besitzen glaubten und der ihnen entrissen wurde; diesen verloren gegangenen Reichtum halten sie in sich selbst fest, sie sind auf den fixiert, der immer verdeckt kommt, weil er immer der ANDERE ist. „Ja, du bist wirklich ein verborgener Gott“. Je mehr du dich näherst, umso mehr bringst du durcheinander; je mehr du deine Größe offenbarst, indem du zu uns herabsteigst, umso überragender bist du; du verlangst von uns, dass wir uns selber in einer Weise loslassen, die deinem Kommen zu uns vergleichbar ist. Du bist mein Bruder, deshalb ist es so schwierig, dich wieder zu erkennen. Erst mit der Zeit werden uns die Augen für dich aufgehen.

Er spricht nicht umwerfend zu ihnen. Er stellt Fragen, ganz seiner Art entsprechend. Er will sie zuerst hören. Er steigt in ihr Gespräch ein und teilt ihre Not, wie er in unsere Geschichte eingetreten ist, – mit einer nie da gewesenen Zuverlässigkeit und in 30 Jahren des Schweigens und der Aufmerksamkeit. Er drängt sich nicht auf so wie ein Eindringling oder ein Tyrann. Er kommt zu ihnen, um sie zu verstehen und am Leben jedes einzelnen von ihnen teilzunehmen.

„Wie? Du bist aber in Jerusalem der einzige, der da nicht weiß, was in diesen Tagen passiert ist!“ Warum schweigt er? Wer ist besser als er am Laufenden? Kannte er etwa diesen Gott auch nicht, nach dem er die Schriftgelehrten fragte? Kannte er das Elend derer, die er fragte und die er heilte, etwa auch nicht? Er erfährt von ihnen, was er weiß. Während sie ihm erzählen, finden sie selbst zu ihrer Wahrheit in der Begegnung mit ihm, zu dem, was er in ihnen schon gewirkt hat. In seiner Aufmerksamkeit nimmt er sie ernst und richtet sie auf: durch diese Aufmerksamkeit zeugt er sie in „ihre“ Existenz, zu diesem Leben, das von ihm kommt und das ein Dialog mit ihm ist.

Dieser Mensch, der ihnen Fragen stellt, bringt Vertrautes ins Wort. Er versetzt sie in Staunen, aber fasziniert sie auch – durch keine andere Attraktion als der, die er selbst ist, und durch das Interesse, das er in ihnen weckt. Sie beginnen dann mit Jesus von Jesus zu sprechen. Das war ein „mächtiger“ Prophet, ist aber doch den Mächtigen „ausgeliefert“ worden. Ohne es zu wissen, wiederholen sie damit genau die Worte ihres verschwundenen und gegenwärtigen Meisters; seine Worte sind ihre Sprache geworden; ihre Enttäuschung, die aus ihnen hervorbricht, prophezeit den Messias, den „ausgelieferten“ Knecht und „allmächtigen“ Herrn; und ihre ganze Existenz ist in diesen Worten Jesu enthalten, die nicht vergehen werden. Indem sie ihre Geschichte erzählen, bekennen sie ja schon, aber er muss doch da sein und mit uns sprechen, damit wir ihn wieder erkennen; er wartet ja bloß darauf, dass wir mit unserem Bericht zu Ende und ans Ende unserer Geschichte kommen, um in aller Klarheit es offen zu machen, dass er immer schon da gewesen ist.

„Wir aber hatten gehofft, dass er Israel befreien werde“, dieses Israel, das Gott erwählt hat, ein wunderbares Land, für das sie Großes zu vollbringen wünschten. Sie waren bereit, sich mit ihm einzusetzen, zur Verfügung zu sein für den nationalen Traum und die Befreiung ihres Volkes. Geheimnisvoll erfüllt er schon ihre Sehnsüchte und nimmt ihre ratlose Großherzigkeit entgegen: Heute hat sich das Heil ereignet, und er beginnt sie aufzurufen, daran mitzuarbeiten, nicht auf ihre Weise, sondern auf seine Weise, auf die Weise Gottes. Er bereitet für sie ein „Apostolat“ vor, das nicht das ihre sein wird.

In ihrer Traurigkeit waren sie durch die Ankunft dieser braven Frauen einen Moment „verwirrt“. Diese behaupteten, Jesus sei dem Grab und dem Tod entkommen. Das waren aber bloße Gerüchte; denn „einige von den Unseren“ (das ist aber sicher und gewiss!) gingen, um das zu überprüfen, und haben nichts gesehen; unmöglich, dass die Frauen die Wahrheit sagen und dass er unter den Lebenden ist. Allerdings ist die Herrlichkeit Jesu zuerst diesen Frauen ohne Ansehen und ohne „Weisheit“, die aber auf die kleinsten Zeichen aufmerksam waren, offenbar geworden. Durch deren für Männer törichtes „Geschwätz“ wurde der Herr angekündigt. Jetzt beginnt er sich diesen armen Pilgern ohne Größe in der Welt und ohne Ansehen in der Gemeinschaft zu offenbaren, wie er sich vielen anderen auch zeigte, die ebenso als Schwätzer hingestellt wurden. „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen offenbart hast.“ Der verherrlichte Jesus achtet gern auf den Geschmack des Vaters; jene, die er erwählt, wie Maria, wissen, dass sie das alles ihrer Armut verdanken. *Cum essem parvula, placui Altissimo*; ich habe dem Allerhöchsten gefallen, weil ich klein war.

Nachdem sie gesprochen haben, äußert er sich. Nachdem unsere Geschichte begonnen hat, mischt er sich in das Gespräch und in die Geschichte ein; er ist ja der Meister von beiden.

„Ihr Unverständigen, wie seid ihr im Herzen doch zögerlich zu glauben ...!“ Sie bewegen sich in einer Geschichte, von der sie vergessen, dass sie die seine ist. Sie urteilen darüber, wie wenn es um ihr Leiden und ihr Scheitern ginge, wie wenn der Tod eines Menschen auch dem Plan Gottes ein Ende setzte, sobald Menschen darin keine Macht haben, wie wenn die Ereignisse auf einen zugeschnitten wären, den sie kennen. Das Verständnis von Geschichte ist eine Gabe Gottes ebenso, wie diese Geschichte von ihm gestaltet ist. Bei ihrem Auszug kann sie einzig seine Gegenwart durch die Nacht führen. „Durch dein Licht sehen wir das Licht.“

Christus erklärt den Christus. Nur er ist der NOTWENDIGE; einzig er zeigt in den täglichen Wechselfällen diese göttliche Notwendigkeit auf, von der er lebt, diesen Plan des Vaters, dem die freizügige Liebe unverändert eigen ist. „Musste nicht der Messias all das erleiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen?“ Er las in den Schriften von dem Geheimnis, das ihn mit dem Vater verbindet; mit ihnen las er sie von neuem, um sie ihnen offen zu legen und sie darin einzubinden. „Du öffnest, und niemand kann schließen.“ Durch dein lebendiges Wort, das du zu uns sprichst und das geschrieben ist, wird mir deine Geschichte nie mehr verschlossen bleiben, selbst wenn sie mir von allen Seiten unzugänglich erscheint und mich draußen lässt; mein Leben wird dir nie mehr verschlossen sein, und du stehst schon mitten drinnen, selbst wenn ich versuche, die Tore zu meiner Nacht geschlossen zu halten. Jeden Tag lässt du mich in deinem Universum und in der Welt der Menschen teilhaben an den Gütern, die du nicht für dich behältst und die aus deiner Liebe hervorgehen.

Um sich später tiefer zu schenken, wird ihnen seine Gegenwart schon jetzt gezeigt. Dafür gibt er ihnen jetzt nur Zeichen. Die Jünger von Emmaus spüren „ihr Herz im Inneren brennen, während er mit ihnen spricht“. Das, was sie spüren, lässt schon ahnen, was Jesus in ihnen wirken wird. So spürte Elisabeth in Umrissen die lebendige Antwort auf den Hymnus, in dem Maria, die in ihrer Bestimmung die gesamte Bestimmung Israels zusammenfasst, ihr den Heiland ankündigte. Von dem, was aus ihnen hervorgehen wird, aus ihrer Bestimmung und ihrer Sendung, wissen sie noch nichts, doch schon das Magnifikat Jesu, das das einzigartige Werk des Vaters in seinem gesamten Erblühen in Erinnerung ruft, führt diese Entfaltung des Geistes fort und weckt in ihnen die Begeisterung und die geistliche Erkenntnis, die Anzeichen dessen sind, was da geboren werden soll.

Ein beglückendes und zu kurzes Gespräch mit ihm! Emmaus ist gekommen. Jesus „stellt sich an, als wolle er weitergehen“. Ist es orientalische Höflichkeit, die gebietet, dankend abzulehnen, ehe man die angebotene Gastfreundschaft annimmt? Das ist etwas anderes. Christus will „weitergehen“. Er gehört nicht ihnen, sondern den anderen, allen; „auch anderen Orten muss ich die gute Nach-

richt verkünden“. Er selbst, er ist von anderswo. „Ich bin von oben“; er ist ein anderer und er deutet schon den Abschied an: „Haltet mich nicht fest“. Doch sie sind noch nicht bereit für seinen Abschied. Noch mehr! Sie stimmen dem nicht zu, dass diese Begegnung schlicht eine Episode bleibt, der Zufall eines Tages. Nein, das darf nicht so zu Ende sein: „Bleib bei uns“. Sie versuchen, diese Stunden zu verlängern. Sie klammern sich an ihn und bieten ihm das an, was sie haben. Sie waren Jesus gefolgt, und er, er hat sie geliebt! Weder sie noch er haben sich verändert. Sie verlassen sich nicht.

„Bleibe bei uns, denn der Abend bricht an und der Tag geht zur Neige.“ Sie haben sich dagegen gewehrt, diese beginnende Freundschaft zu früh zu Ende gehen zu sehen, aber der Tag geht zu Ende. Eine weitere Nacht bricht an, und es werden für sie viele andere kommen, Nächte voller Einsamkeit. Aber für Jesus bricht die Nacht nicht mehr an, und sein Tag wird kein Ende haben. „O Aufgang! Herrlicher Glanz des ewigen Lichtes, Sonne der Gerechtigkeit.“ Am Abend dieses Tages möchten sie die Sonne bei sich anhalten.

So geht er in ihr Haus, wie er eben in ihr Gespräch eingetreten ist. Bei ihnen ist er zu Hause, doch das Zuhause, in das sie ihn aufnehmen, weitet sich in die Dimensionen seines Zuhauses. Hier, im persönlichen Miteinander und bei diesem gemeinsamen Mahl vollzieht er Gesten des Hausvaters: er nimmt das Brot, segnet es und teilt es mit ihnen. Er ist nicht mehr Gast, den man teilhaben lässt; er ist der, der jedem Anteil und Teilhabe gibt. Er ist nicht mehr der Fremde, der vorübergeht und den man aufnimmt, sondern eher der, der sie aufnimmt, nachdem er sie unterrichtet hat. Er lädt ein und nährt sie. Er nimmt sie als seine Freunde an und lädt sie zu Tisch.

Jetzt verstehen sie alles! Er ist es. Vielleicht verstummen sie, wie die Jünger am Ufer des Sees. Vielleicht sagen sie bei sich: „Rabbuni“, wie Maria Magdalena, oder: „Das ist der Herr“, wie Johannes. Sie sind da und er ist mit ihnen.

Aber sie sorgen sich nicht mehr darum, ihn jetzt, da er mit ihnen ist, zu behalten. Sie, denen die Augen aufgegangen sind, halten ihn nicht mehr zurück. Gott geht vorüber. Er kann sie jetzt in seine Nachfolge hineinziehen. Er ist „auf dem Weg“ und lädt sie zu einem ewigen Exodus in seine Nachfolge ein. Das, was du uns von dir gibst, zieht uns, Herr, zu Dir hin. Das, was du uns von deiner Gegenwart wegnimmst, das macht uns dir gegenwärtiger.

Sie haben ihn gefunden und erkennen im gleichen Augenblick die Zeichen seines Vorübergangs. „Ich wusste nicht, dass Gott da war.“ Die Gegenwart des Menschen ist der Gegenwart Gottes der Art nach nicht vergleichbar; erst der Blick auf den Verlauf unserer Zeit lässt sein Handeln wieder hervortreten und entdecken. In diesem Einsammeln ihrer vergangenen Erfahrungen treten die authen-

tischen Zeichen seiner Gegenwart hervor: dieser Eifer, der ihren Glauben erneuert und sie an ihn bindet; dieses Verständnis einer Geschichte, die immer von seinem Tod und seiner Auferstehung handelt; und diese unverzügliche Rückkehr zur Gemeinschaft, um sie zu festigen und dadurch bestärkt zu werden. Die Entfaltung allen Seins, das sich Gott öffnet, diese schicksalhafte Verbundenheit im gegenwärtigen Handeln, die Verbundenheit von Brüdern, das alles geschieht durch Jesus und deutet auf ihn hin. Der Schöpfer erkennt sich in dem, was er erschafft; der Erlöser offenbart sich in dem, was er heilt. Du bist der lebendige Gott.

Dank der Entschiedenheit, die aus dem neuen Leben in ihnen entspringt, nehmen sie den Weg wieder auf und folgen dem, der schon gegangen ist; wie ehemals Elias, nachdem er Gott begegnet ist, nehmen sie den Weg, der sie weit von ihrem Volk und ihren Brüdern entfernt hatte, in umgekehrter Richtung. „Geh! Finde deine Brüder“, sagte Jesus zu Maria Magdalena. Sie machen sich auf: seine Brüder sind ihre Brüder. „Sagt ihnen“... Sie werden die gute Nachricht bringen; sie bauen die Kirche auf durch das schlichte Zeugnis von dem, was sie erlebt haben und was der Herr in ihnen getan hat. „Was wir verstanden haben, was wir mit unseren Augen gesehen haben, was wir vom Wort des Lebens betrachtet haben, das verkünden wir euch, damit auch ihr in Gemeinschaft mit ihm seid und damit unsere Freude vollkommen sei.“ Nie brauchen wir mehr zu sagen als das, was du in uns wirkst. Du selbst vollbringst in uns das, was wir von dir zu sagen haben; du trägst in unser Leben ein, was gemäß deinem Willen über unsere Lippen kommen soll. Dein unaufhörliches Eintreten erfahren und es bezeugen, dafür dich, Herr, loben und davon allen erzählen, das ist ein und dieselbe Sache. „Auf dass deine Werke dir Dank sagen, Jahwe, dass deine Freunde dich überall preisen. Dass mein Mund das Lob des Herrn verkünde, alles Fleisch deinen heiligen Namen preise immer und allezeit!“

In Jerusalem angekommen, finden sie die „Elf und ihre Gefährten“ vereint. Man berichtet ihnen genau das, was zu berichten sie gekommen sind. „Der Herr ist auferstanden!“ Diese Pilger empfangen von der Kirche das, was sie ihr bringen – gerade so wie sie von Jesus das empfangen haben, was sie ihm angeboten haben; mehr noch, ihre Begegnung wird von der Kirche bestätigt: das ist keine Illusion; das ist dieses Mal kein Geschwätz. „Es ist wahr! Der Herr ist auferstanden.“ Der Beweis dafür ist darin gegeben, dass er dem Simon erschienen ist. Die Gemeinschaft bewertet und bestätigt die Zeugen, diese wiederum festigen die Gemeinschaft und „erbauen“ sie mit ihrer eigenen Erfahrung. Der Herr vervielfacht diese persönlichen Begegnungen und diese besonderen Gaben in seiner allein apostolischen Kirche, Zeichen unter den Nationen, versammelt um Petrus, dem „Augenzeuge seiner Majestät“. Alles strömt in dir zusammen, nichts geht darin verloren. Du entleerst uns selber, Herr, um uns mit dir zu füllen. Du begegnest jedem einzelnen von uns, und versammelst uns alle, um uns überall hin zu senden, wo du schon bist.

Durch die persönliche Erfahrung des Herrn geeint, werden die einzelnen Jünger zum Propheten Jesu Christi. „Das ist wahr! Der Herr ist auferstanden.“ Jedes Gesicht ist ein Antlitz, in dem der lebendige Jesus sich verbirgt und zeigt, ein armseliges Antlitz, das man nicht beachtet, und leuchtende Gegenwart für den Glauben. Als sie aber dabei sind, sich selber dasselbe in seinem Namen zu sagen, ist Jesus unter ihnen. Er ist da, neuerdings gegenwärtig, aber schon wieder abwesend. „Das bin ich.“

Für jene, die ihn suchen (die Frauen, die zu seinem Grab gehen, die Jünger von Emmaus, die Apostel, denen er genommen ist), bleibt Jesus abwesend. Nie werden wir deine Abwesenheit und Deinen Tod wirklich verstehen, Herr. Nie hört es auf, dass wir angesichts deines Scheiterns versucht werden. Nie werden wir für unseren Tod bereit sein – unfähig, dein Geheimnis auf uns zu nehmen.

Aber du verlässt uns nicht. Unsere Empörungen und Enttäuschungen suchen dich immer noch; du löst sie auf wie diese verschrobene Wünsche, die sich nicht wahr haben wollen und auf dich warten. Und du bist da. Dein Wort – jenes, das du uns sagst, und jenes, das du mit uns von neuem wieder liest – fesselt und erfüllt uns. Immer bist du mit uns, brüderlicher Gott, so nahe und so großartig; du erhellst uns und lädst uns ein. „Herr, das bist du; dankbar erkenne ich dich.“

Wie diese Frauen, die zum Grab gekommen waren, und diese Pilger, die deine Stadt verlassen haben, führst du auch uns zu den Deinen zurück, zu all den Deinen auf der ganzen Welt, um da Zeugen für deinen Tod und deine Auferstehung zu sein. Du legst den Tod und das Leben in uns; du sonderst in uns das aus, was dir gefällt, was du durch uns verteilen möchtest; du gestaltest unser Leben entsprechend den Plänen deiner unvorstellbaren Liebe, die nie aufhört, ihren Reichtum durch ihre Armut zu verbreiten.

„Rede, Herr, dein Diener hört.
Zeige mir Herr Deine Wege,
Lehre mich Deine Pfade!
Führe mich in Deiner Wahrheit.
Entreiß Israel, o Gott, all seinen Ängsten!“ (vgl. Ps 25)